

Ethnologinnen und Ethnologen, Historikerinnen und Historiker, Soziologinnen und Soziologen, die seit Jahr und Tag ihre Themen mit Frauenbewusstsein *und* wissenschaftlicher Redlichkeit angehen, keine Gnade vor Göttner-Abendroths Augen gefunden oder hat sie sie, in altbekannter patriarchalischer Manier, einfach ignoriert?

Susanne Knödel

Die Entwicklung der Sinologie und der Asienwissenschaften in Europa und Nordamerika

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich in vielen europäischen Staaten und vor allem in Nordamerika die Sinologie und andere Asienwissenschaften schnell entwickelt. Dennoch befasste sich – abgesehen von Herbert Franke – jahrzehntelang kaum jemand mit der Geschichte und Entwicklung dieser Wissenschaften.

T. H. Barrett: Singular Listlessness – a Short History of Chinese Books and British Scholars

London: Wellsweep, 1989, 125 S.

Ende der achtziger Jahre begann mit dem Erscheinen des kleinen Bändchens *Singular Listlessness* in London eine neue Phase in der Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der Sinologie. Professor T. H. Barrett (SOAS, London) beschreibt sein eigenes Buch als "picture of disillusionment" to "stimulate some discussion on a matter of considerable concern" (S. 9-13). Aufschlussreich ist unter anderem, dass sich der Autor – nach Kritik an früheren Entwicklungen in England – besonders positiv über die Rolle der sinologischen Einwanderer (Gustav Haloun und Walter Simon aus Deutschland sowie Owen Lattimore aus Amerika) äußert. Im letzten Kapitel "Consequences of failure" werden die verschlechterten Studien- und Forschungsbedingungen sowie die Auswanderung britischer Akademiker als Folge der drastischen Kürzung der Bildungs- und Bibliotheksausgaben durch die damalige Regierung beklagt: "in a world of jumbo jets, an exodus of scholars can happen rather swiftly" (S. 124). Obwohl sich Barrett vor allem mit der Entwicklung in Großbritannien auseinandersetzt, sind viele der angesprochenen Phänomene und Probleme sinologischen Lesern auf dem Kontinent durchaus vertraut – nur der Abschnitt "Rising standards in Europe" mag manche überraschen.

David Shambaugh (Hrsg.): American studies of Contemporary China

Armonk: M. E. Sharpe, 1993, 369 S.

Über die "Rising standards in America" informiert ein von David Shambaugh herausgegebener Konferenzband mit dem Titel *American Studies of Contemporary China*. Der Amerikaner Shambaugh, der damals in London Editor des *China Quarterly* war, präsentiert 15 Beiträge verschiedener Autoren, davon fünf "Disciplinary Surveys" (Chinese Society, Humanities, Chinese Economy, Chinese Politics und Chinese Security Studies), vier über die "American China Studies Communities" (Academic Specialists, Government Specialists, Private Sector Specialists und Jour-

nalist Specialists) und vier über "Infrastructure" (Language Training, Libraries, Scholarly Exchange und Finances). Besonders hervorzuheben ist der – von Harry Harding verfasste – einleitende Überblick über die Entwicklung der amerikanischen Chinaforschung seit den fünfziger Jahren, in dem auch der Zusammenhang zwischen amerikanischer Innen- und Außenpolitik und den Asienwissenschaften behandelt wird (McCarthy, Koreakrieg, Vietnamkrieg und Kulturrevolution). Den Band beschließt ein Ausblick auf das 21. Jahrhundert von Michel Oksenberg, in dem zehn Zukunftstrends angedeutet werden. Dazu gehören sowohl Veränderungen in China, wie z.B. im Verhältnis Zentrale-Provinzen und Politik-Gesellschaft als auch in der Chinaforschung wie z. B. der wachsende Einfluss chinesischstämmiger Chinaforscher, aber auch Kürzungen bei Ressourcen und Stellen. Mit diesem Buch erschien eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Chinawissenschaften, wie es sie für kein anderes Land bis dahin gab. Angesichts der großen internationalen Bedeutung der amerikanischen Chinaforschung und der geringen Kenntnisse nichtamerikanischer Sinologen über die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten ist dieser Band äußerst nützlich und könnte ein Vorbild für die Auseinandersetzung mit den europäischen Chinawissenschaften sein.

Nach der Veröffentlichung des Amerika-Bandes hat sich Shambaugh auch selbst um Beiträge über gegenwartsbezogene Chinawissenschaften in anderen Ländern bemüht und diese in *China Quarterly* abgedruckt:

- "French Studies of Contemporary China" von Lucien Bianco (Nr. 142, June 1995, S. 509-520),
- "The Re-emergence of China Studies in Vietnam" von Mark Sidel (Nr. 142, June 1995, S. 521-540),
- "The True North Strong: Contemporary Chinese Studies in Canada" von Graham Johnson (Nr. 143, September 1995, S. 851-866)
- "Contemporary China Studies in Scandinavia" von Kjeld Erik Brodsgard über Skandinavien (Nr. 147, September 1996, S. 938-961).

Ming Wilson and John Cayley (Hrsg.): Europe Studies China – Papers from an International Conference on the History of European Sinology

London: Han-Shan Tang Books, 1995, 569 S.

Im April 1992 fand in Taipei eine erste große Konferenz zur Geschichte der europäischen Sinologie statt. Diese Konferenz und der Druck der Beiträge in dem Band *Europe Studies China* (1995) wurden von der 1989 gegründeten Chiang Ching-kuo Foundation finanziert, die ihren Einfluss vor allem in Europa vergrößern wollte und die internationale Bedeutung der chinesischen Kultur betonte. Im Gegensatz zu dem von Shambaugh publizierten Band liegt hier der Schwerpunkt auf der traditionellen Sinologie. Auf über 500 Seiten wird in etwa dreißig Aufsätzen vieler bekannter Autorinnen und Autoren ein beeindruckender Überblick über die Geschichte der europäischen Sinologie geboten. Im Vorwort diskutiert Herbert Franke wichtige Themen wie die Chinastudien der Missionare, Ursprünge der akademischen Sinologie, Gründe für das Erlernen der chinesischen Sprache, Sprachprobleme (innerhalb der europäischen Sinologie) und schließlich die Frage: wer liest unsere Bücher? Die Einteilung des Bandes in zwei etwa gleich große Hauptteile spiegelt die Situation in

Europa wider. Im ersten Teil werden die Entwicklungen in einzelnen Ländern wie Frankreich (Jacques Gernet), Italien (Giuliano Bertuccioli und Lionello Lanciotti), die Niederlande (Wilt Idema), Russland (Vladislav Sorokin), Schweden (Göran Malmqvist), Tschechoslowakei (Augustin Palat) und Ungarn (Barnabas Csongor) behandelt und die nationalen Eigenheiten betont. Im zweiten Teil werden Themen wie Geschichte und Historiographie (Marianne Bastid-Brugiere, Hans Bielenstein und Michael Loewe), Kunst (Lothar Ledderose und Roderick Whitfield), Drama (Cyril Birch) und Literatur (Milena Dolezelova-Velingerova und Boris Rifting), Sprache und Übersetzung (Sören Egerod, Christoph Harbsmeier, Edwin Pulleyblank und David Pollard), Jesuit Studies (Erik Zürcher) und Manchu Studies (Wolfgang Bauer), Taoist Studies (Kristofer Schipper) und Tun-huang Studies (Jean-Pierre Drege) untersucht und die internationale Zusammenarbeit hervorgehoben. Dieses Buch bietet aufgrund seiner Qualität und Breite einen guten Einstieg in die Geschichte der europäischen Sinologie und wird lange ein Standardwerk bleiben. Eine preisgünstigere Paperbackausgabe würde die Verbreitung dieses schönen und nützlichen Bandes deutlich verbessern.

Centre for East Asian Cultural Studies for Unesco: The Development of Contemporary China Studies

in: Asian research trends,(1994) 4

Eine gute Ergänzung zu diesem Buch bietet ein weiterer Konferenzband, der 1994 in der von der UNESCO geförderten Reihe *Asian Research Trends* erschien und ausschließlich gegenwartsbezogene Forschung beinhaltet. Hier sind sieben Vorträge einer Konferenz zum Thema "Development of Contemporary China Studies" abgedruckt. Diese behandeln – mit verschiedenen Schwerpunkten – Entwicklungen in Frankreich (Lucien Bianco), Großbritannien (Brian Hook), Japan (Tanaka Kyoko), Nordeuropa (Tony Saich), Russland (Gilbert Rozman) und in den Vereinigten Staaten (Ezra Vogel); daneben berichtet der Chefredakteur des (australischen) *China Journal*, Jon Unger über neuere Trends in der englischsprachigen Chinaforschung aus der Perspektive eines Redakteurs. Außerdem befinden sich in diesem Heft der *Asian Research Trends* noch weitere Artikel über China, Burma und Indien, wie zum Beispiel "Recent Chinese historical studies in the United States" von Mark Halperin. Dies zeigt, dass diese Reihe insgesamt für das asienwissenschaftliche Publikum interessant ist.

European Association of Chinese Studies:

- **Chinese Studies in the Nordic Countries** (Survey no. 3, 1994), 126 S.
- **Russian Sinology** (Survey no. 4, 1996), 176 S.
- **Czech, Hungarian, Slovakian, Slovenian Sinology** (Survey no. 5, 1996), 54 S.
- **Chinese Studies in the U.K.** (Survey no. 7, 1998), 53 S.

Die 1976 gegründete European Association of Chinese Studies, die auf die Konferenzen der Junior Sinologues der Nachkriegszeit zurückgeht, hat von 1994 bis 1998 Überblicksdarstellungen zu den britischen, dänischen, finnischen, isländischen, norwegischen, russischen, schwedischen, slowakischen, slowenischen, tschechischen und ungarischen Chinawissenschaften publiziert – weitere sollen folgen.

Diese äußerst nützlichen Hefte bieten vor allem Informationen über die Geschichte der Chinawissenschaften in den jeweiligen Ländern sowie gegenwärtige Institutionen und Publikationen, weniger über Personen. Bedauerlicherweise wurden diese Hefte damals nur an die Mitglieder abgegeben, aber nie offiziell publiziert und sie sind auch in Bibliotheken nur selten zu finden; dies gilt auch für die Mitgliederverzeichnisse der EACS. Heutzutage wäre es sinnvoll, diese Publikationen im Internet zugänglich zu machen.

In Bezug auf die Sowjetunion sei daran erinnert, dass der oben erwähnte Gilbert Rozman hierzu mehrere englischsprachige Bücher und Artikel veröffentlicht hatte, die hier jedoch nicht alle aufgeführt werden können. Die umfangreiche japanische Chinaforschung ist in westlichen Sprachen noch schlecht repräsentiert, ein guter Einstieg ist John Timothy Wixted: *Japanese Scholars of China*, Lewiston, 1992. Ansonsten ist mit den hier erwähnten Publikationen die sinologische Welt zumindest geographisch (wenn auch nicht in allen Fachgebieten) inzwischen ganz gut abgedeckt. Weitere Informationen bieten auch die von mir schon früher besprochenen "chinesischen Publikationen über die internationale Sinologie" (*ASIEN* Nr. 67, 1998, S. 99-101).

Wolf-Hagen Krauth und Ralf Wolz (Hrsg.): Wissenschaft und Wiedervereinigung – Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch

Berlin: Akademie Verlag 1998, 502 S.

Helmut Martin und Christiane Hammer (Hrsg.): Chinawissenschaften – Deutschsprachige Entwicklungen

Hamburg: 1999 (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, 303), 678 S.

Bei den bisher genannten Publikationen ist jedoch eine auffällige Lücke festzustellen: Deutschland wurde bis Mitte der neunziger Jahre kaum behandelt. Auch ein 1990 veröffentlichtes EACS-Heft bot nur wenige Informationen und fiel vor allem durch seine Lücken auf. Daher sind die Ergebnisse zweier weiterer Konferenzen, die 1996 und 1997 in Berlin stattfanden (Vgl. *ASIEN* Nr. 67, 1998, S. 77-79), von besonderem Interesse. Weil die daraus resultierenden Bände in *ASIEN* schon von Günter Schucher (Nr. 68, 1998, S.142-145) und Dieter Heinzig (Nr. 74, 2000, S. 125-127) besprochen wurden, sollen sie hier nur kurz erwähnt werden. In den frühen neunziger Jahren begann die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (ein Produkt der deutschen Vereinigung) ein Projekt zu Wissenschaft und Wiedervereinigung. Ein Teilbereich hierbei waren die Asien- und Afrikawissenschaften, über die 1998 ein von Wolf-Hagen Krauth und Ralf Wolz herausgegebener Sammelband erschien. Interessant ist dieser, weil er nicht nur einen Vergleich zwischen DDR und BRD (und anderen Staaten) ermöglicht, sondern auch, weil verschiedene Regionen Asiens und Afrikas behandelt werden, die wiederum aus unterschiedlichen Gründen für Politik, Wirtschaft und Wissenschaft interessant waren. Außerdem wurden das Verhältnis von universitärer zu außeruniversitärer Forschung, der Übergang von traditionellen zu modernen Asienwissenschaften sowie die Rolle amerikanischer und sowjetischer Vorbilder untersucht.

Die 1990 in Berlin gegründete Deutsche Vereinigung für Chinastudien (DVCS) veranstaltete 1997 die bisher größte Konferenz über die deutschsprachige Sinologie und veröffentlichte 1999 die Ergebnisse in dem umfangreichen Buch *Chinawissenschaften – Deutschsprachige Entwicklungen*. Dieser Band, der vor allem auf die Initiative des damaligen DVCS-Vorsitzenden Helmut Martin zurückgeht, behandelt zum ersten Mal systematisch und differenziert die Geschichte der deutschsprachigen Sinologie. In den 39 Beiträgen wird die Entwicklung der Sinologie im Deutschen Reich, in der BRD, DDR, in Österreich, der Schweiz und in China (Deutschland-Institut) behandelt. Dennoch gibt es einige Lücken, besonders in Zusammenhang mit den dreißiger und vierziger Jahren, der Rolle der nationalsozialistischen Sinologen, der Exilproblematik und der DDR.

Wolfgang Franke: Im Banne Chinas – Autobiographie eines Sinologen

Dortmund: Projekt Verlag, 1997, 248 S.

Wolfgang Franke, einer der bedeutendsten und einflussreichsten Sinologen der Bundesrepublik, hat als erster Sinologe seiner Generation seine Memoiren – unter dem Titel *Im Banne Chinas* – veröffentlicht. Der erste Band umfasst den Zeitraum 1912-50, d.h. die Studienzeit Frankes in Hamburg und Berlin und seinen ersten längeren Aufenthalt in China. Obwohl der Autor schon an der Herausgabe der *Erinnerungen aus zwei Welten* (1954) seines Vaters Otto Franke beteiligt war, unterscheiden sich die beiden Bücher in Inhalt und Stil deutlich. Während man bei dem Vater oft das persönliche vermisst, fehlen bei dem Sohn häufig die politischen Aspekte. Wolfgang Franke hatte schließlich von 1930-35 in Deutschland studiert und von 1937 bis 1950 – teilweise unter japanischer Besatzung – in China gearbeitet. Dennoch verliert er bedauerlicherweise nur wenige Worte über die politische Situation und die Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft. Auch über den chinesischen Kommunismus hätte man vom Autor des Klassikers *Jahrhundert der chinesischen Revolution* gern mehr gelesen. Interessant sind natürlich seine Arbeit am Pekinger Deutschland-Institut (1937-45) und die Kontakte mit anderen Sinologen, mit denen Franke studiert und gearbeitet hat, wie z.B. Wolfram Eberhard, Walter Fuchs, Alfred Hoffmann und Hellmut Wilhelm. Auch hier wären mehr Informationen vor allem über die, die nicht mehr nach Deutschland zurückkehrten, willkommen gewesen. Erfreulich und hilfreich ist die gute Ausstattung des Bandes mit Illustrationen, Glossar und Index. Es ist zu hoffen, dass weitere Sinologinnen und Sinologen dem Beispiel Frankes folgen und ihre Erinnerungen veröffentlichen.

Gavin J. Williams, et al.: Access Asia. A Guide to Specialists and Current Research

Seattle: National Bureau of Asian Research, 1996, 588 S.

Die technischen Fortschritte im Bereich der EDV und insbesondere des Internets ermöglichen seit einigen Jahren die Erstellung umfassender und dennoch aktueller Directories von Asienwissenschaftlern. Die amerikanische Association for Asian Studies (AAS) veröffentlicht schon seit vielen Jahren Mitgliederverzeichnisse, die allerdings immer etwas spartanisch waren und nur Adressen und Fachrichtungen der Wissenschaftler aufführten. Das ebenfalls amerikanische National Bureau of Asian

Research ist inzwischen weiter gegangen und veröffentlicht jährlich unter dem Titel *Access Asia – A Guide to Specialists and Current Research* detaillierte Informationen zu inzwischen mehr als 3000 Asienspezialisten mit Namen, Adressen, Interessensgebieten, Publikationen und laufenden Projekten. Die Einträge sind übersichtlich angeordnet und werden durch mehrere Indices erschlossen. Inzwischen sind die Daten auch online zugänglich (<http://www.nbr.org/>) und werden regelmäßig aktualisiert. Derartige Publikationen sind äußerst nützlich und verbessern die Kommunikation unter Akademikern erheblich.

International Institute for Asian Studies: Guide to Asian Studies in Europe
Richmond: Curzon Press, 1998, 335 S.

Ein erster Versuch, ein Verzeichnis europäischer Asienwissenschaftler(innen) zu erstellen, wurde vom International Institute for Asian Studies in Leiden initiiert und unter dem Titel *Guide to Asian Studies in Europe* 1998 veröffentlicht. Der Band enthält etwa 5000 Personen mit Adressen und Interessensgebieten. Im Gegensatz zu *Access Asia*, in dem vor allem gegenwartsbezogene Forschung berücksichtigt wird, werden hier alle Gebiete der Asienwissenschaften erfasst. Allerdings ist die Lesbarkeit durch zahlreiche unverständliche Abkürzungen stark eingeschränkt, die Anordnung ist verwirrend und der Informationsgehalt eher gering. Angesichts der großen Probleme bei der Erstellung eines internationalen Verzeichnisses ist die Initiative dennoch sehr zu begrüßen. Eine überarbeitete und erweiterte Ausgabe ist schon in Planung.

Die hier vorgestellten Werke zeigen, dass nicht nur die westlichen China- und Asienwissenschaften in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht haben, sondern dass auch die Erfassung der Forschungsergebnisse und ihrer Autor(inn)en endlich voran kommt. Außerdem geben vor allem die von Shambaugh und Krauth/Wolz herausgegebenen Bände gute Anregungen für Bemühungen um die Verbesserung von Forschung und Lehre im deutschsprachigen Raum.

Die neueren Entwicklungen in England geben durchaus Anlass zu Optimismus: zwei Jahrzehnte nach den drastischen Kürzungen der Mittel für die Universitäten durch die Thatcher-Regierung und ein Jahrzehnt nach der Kritik an den Folgen durch Barrett und andere hat sich in den letzten Jahren die Situation der Asienwissenschaften im Allgemeinen und der gegenwartsbezogene Chinawissenschaften im Besonderen deutlich verbessert.

Thomas Kampen

Opper, Sonja: Wirtschaftsreform und Beschäftigungswandel in der VR China

Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1999 (Schriftenreihe zur Ostasienforschung; 11), 401 S.

Bei der vorliegenden Monographie von Sonja Opper handelt es sich um die Dissertationsschrift der Autorin an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und am Seminar für Sinologie und Koreanistik der Universität Tübingen. Die Arbeit steht